

dann aber nicht große, schöne Aepfel, sondern nur wenige kleine Früchte von den Nebenblüten.“

Soweit mein Gewährsmann, zu dessen Sachkunde und Gründlichkeit ich das größte Vertrauen hege. Sonach habe ich keinen Zweifel, daß *Anthonomus pomorum* nach wie vor als sehr schädlich und die Vernichtung desselben durch die genannten Vogelarten als nutzbringend zu erachten ist.

Beobachtungen am Storchnest, sowie Einzelheiten aus dem Leben des weißen Storches (*Ciconia alba*); seine Abnahme in Mecklenburg.

Von P. F. Weckmann in Wittenburg (Mecklbg.).

(Mit Schwarztafeln I bis IV.)

Jeder kennt ihn, Freund Langbein, den Adebar, wenn er im Frühling nach weiter Fahrt zum alten Nest zurückkehrt, klappernd die Heimat begrüßt, „mit langsam abgemess'nem Schritte“ durch Wiesen und Felder stolziert oder hoch in den Lüften seine Kreise zieht; einer unserer volkstümlichsten Vögel, der bei Jung und Alt Gegenstand mancher Erzählungen und Märchen ist. Schon durch seine außergewöhnliche Größe und deutschen Farben drängt er sich dem Beschauer auf, und seine besondere Gestalt bewirkt nicht zum mindesten, daß ihm von unvernünftigen, egoistischen Menschen nachgestellt wird. Aber noch andere ungünstige Nebenumstände haben in den letzten 10 bis 15 Jahren eine so erschreckende Abnahme des interessanten Vogels bewirkt. Viele Störche gehen auf der Reise oder in ihrem südlichen Winterquartier zugrunde. Zum Teil verschwinden in manchen Gegenden die alten strohgedeckten Bauernhäuser*) und die Nistgelegenheiten ge-

*) C. W. Höpfner schreibt aus Ostpreußen: „In jedem Frühjahr kann man sehen, wie sich Störche vergeblich bemühen, auf den glatten Firsten ein Nest zu gründen, und doch wäre ihnen so leicht zu helfen. Die alte Methode, ein Wagenrad auf dem Dach zu befestigen, ist umständlich und nicht unbedenklich, aber es gibt einen viel einfacheren Weg. Man bindet aus dünnem Reisig mit Draht 2 Bunde 1 m lang und je 20 cm dick, verbinde diese mit 2—3 stärkeren, 1 m langen Drähten, hänge sie unter die Dachfirst und lege eine dünne Lage Reisig darüber!! Mit Freuden werden die Störche die Gelegenheit benutzen, wie ich aus Erfahrung weiß, und einmal mit einem Nest beschwert, ist die Anlage unverwüstlich. Man bringe die Vorkehrung erst an, wenn die Störche hier sind; denn die unbeschwerte Anlage könnten die Frühlingsstürme herabwerfen.“ (Blätter für Naturschutz und Heimatpflege. Verlag: Berlin S. 61, Lehninerstraße 7 II).

stalten sich ungünstiger. Dadurch wird es erklärlich, daß die Zahl der Störche zurückgeht — schritthaltend mit dem Vordringen unserer „Kultur“; ja strichweise ist der Adebar schon zur Seltenheit geworden wie sein schwarzer Vetter, der Waldstorch (*Ciconia nigra*).

Sein Nest baut er vorzugsweise auf Häusern (Giebelseite) und Türmen, möglichst hoch und sicher, weniger gern benutzt er hohe, starke Bäume am Waldrand (Alleen etc.).

Hier sei eine Beobachtung vom östlichen Kriegsschauplatz eingefügt.

Nachdem bei der großen Sommeroffensive 1915 die Russen weit zurückgedrängt und die aufgegebenen Polendorfer zum größten Teil von den Nachhutkosaken in Brand gesetzt und zerstört waren, wurden unter anderem eine Menge Störche heimatlos. Im folgenden Frühjahr kehrten trotzdem die überlebenden Vögel zurück und bauten vielfach in großen Bäumen ein neues Nest. Als Kuriosität sei berichtet, daß ein Storchenpaar auf einer hohen, einzelstehenden Pappel zwischen unseren und den russischen Schützengräben (ca. 800 Meter Abstand) baute. Von uns durfte keiner auf die Vögel schießen, aber die Russen beunruhigten das Pärchen durch Knallerei und versuchten es zu treffen, doch ließen sich die Vögel dadurch nicht beim Nisten stören, auch durch das Heulen und Krepieren der Granaten wurden sie nicht verscheucht.

Der Storch hält hartnäckig an dem einmal gewählten Nistplatz fest. Dadurch entzieht er sich im allgemeinen einer Annäherung von Mensch und Tier, und die Beobachtung des scheuen und vorsichtigen Vogels am Nest, des Brutgeschäfts und Heranwachsens der Nachkommenschaft ist meist mit mehr oder weniger großen Schwierigkeiten verknüpft.

Einige von anderer Seite gemachte Beobachtungen möchte ich hier nicht unerwähnt lassen, weil sie das Verhalten des Storches in der Kriegszone behandeln, und damit einige neue Momente für die Storchbiologie gegeben sind. In der „Straßburger Post“ heißt es: „Auch die Tiere liefern ihren Beitrag zum Kapitel „Durchhalten“. So ist, als der hiesige Ort Wattweiler (Oberelsaß) von der Bevölkerung geräumt wurde, als einziger Bewohner ein Storch zurückgeblieben. Er behielt sogar seine Familie da und ließ sich auch in der Sorge für sie

nicht stören, als die Umgebung der Kirche, die Kirche selbst und schließlich der Kirchturm unter dem Neste von den feindlichen Granaten durchlöchert wurden. Das reizte die französischen Maschinengewehrschützen. Jeden Tag, wenn sie die Straßen des Dorfes abstrichen, nahmen sie zwischendurch die Storchenfamilie auf dem Kirchturm aus Uebermut aufs Korn. Sie trafen nie, und der Storch gewöhnte sich an die vorbeisingenden Geschosse — oder eigentlich nicht; denn er hielt sie immer für vorbeisausende Kerfe und schnappte nach ihnen!“

Weniger sorglos scheinen die Störche gegen Flugzeuge zu sein. Ein panikartiger Schrecken ergreift sie, wie von mehreren Seiten berichtet wird, beim Herannahen der surrenden Riesenvögel. Das Knattern des Motors, sowie die eigentümliche Gestalt der Aeroplane versetzt die Störche in eine solche Angst, daß sie die altgewohnten Horste aufgeben und jene unheimliche Gegend meiden. Welche Motive die Vögel hierzu veranlassen mögen — etwa Furcht vor einem stärkeren Gegner? —, ist noch nicht einwandfrei aufgeklärt. Dieser Umstand ist um so eigentümlicher, als gerade *Ciconia alba* ein besonders ausgeprägtes Heimatsgefühl besitzt.

Ich lasse noch die Gebrüder Müller zu Wort kommen, die uns wertvolle Beobachtungen aus dem Storchleben mitgeteilt haben: „Noch deutlicher und untrüglicher als bei den kleinen Vögeln tritt die Treue der alten Paare in ihrem Ehebündnisse unter den großen Zugvögeln hervor. Wir brauchen als Muster nur das Storchpaar zu betrachten, welches alle Jahre wieder den gewohnten Horst einnimmt und jeden Eingriff feindlicher Paare tapfer zurückschlägt. In Gegenden, wo in weiterem Umkreis nur ein einziges Storchnest vorhanden ist, bewohnt das seines Männchens beraubte Weibchen nicht selten mehrere Jahre allein die Brutstätte. Es findet sich kein zweiter Gatte für die Witwe, und diese zähe Anhänglichkeit an Ort und Stelle ist ja eben ein glänzender Beweis für das dauernde Bündnis, welches den Gatten mit der Gattin stets zur engeren Heimat zurückführt, wenn kein Mißgeschick die Trennung bewirkt. Häufiger jedoch hat die Trennung der Gatten durch Mißgeschick das Verwaisen der Niststätte zur Folge besonders in solchen Gegenden, wo die Paare einsam leben. Auf diese Weise ist das Leerstehen einsamer Storchnester auf eine Reihe von Jahren

hinaus zu erklären. Plötzlich erscheint endlich im Frühjahr ein neues Storchmännchen, befreundet sich mit dem verlassenen Horst und führt bald darauf das nachziehende Weibchen von irgendeinem Empfangsorte in belebterer Gegend des Vogelverkehrs zur neuen Heimstätte.“

Ueber *Ciconia alba* schreibt ferner Rud. Zimmermann in seinem Buche „Ehe- und Familienleben unserer Vögel“:

„Selbst Vögel der gleichen Art suchen sich gegenseitig nicht selten das Nest abzutreiben oder wenigstens zu zerstören. Auch Herr Adebar, der weiße Storch, ergreift gern Besitz von einem Neste, das bereits einem anderen seiner Sippe, vielleicht seit vielen Jahren schon, erb- und eigentümlich ist. Der Streit um das Besitzrecht kann dann oft recht lange dauern und findet seinen Abschluß fast immer erst in blutigen, nicht selten mit Mord endenden Raufereien. In einem Falle sah man, so erzählt uns Altmeister Naumann, zwei Störche lange Zeit um den Besitz eines Nestes kämpfen, endlich einen ihn behaupten, sich festsetzen, das Nest ausbessern, Eier legen, und alles schien damit in schönster Ordnung zu sein, bis plötzlich ein anderes Paar, vielleicht das, welches früher von dem Besitz des Nestes zurückgetreten war, auf der Bildfläche erschien, das erstere unvermutet überfiel, die Eier herauswarf und das Nest für sich in Besitz nahm. In den Kampf der Störche um ein Nest muß nicht selten sogar der Mensch vermittelnd eingreifen.“

Im Jahre 1914 wurde mir die seltene Gelegenheit geboten, aus nächster Nähe interessante Einblicke in das Familienleben des Storches zu tun und auch einzigartige photographische Augenblicksaufnahmen zu erlangen. (Die Original-Negative sind im Besitz des „Bundes für Vogelschutz E. V.“, Stuttgart, Jaegerstraße 34.)

Das einzige noch vorhandene Nest des weißen Storches zu Laage (Mecklenburg) befindet sich seit Jahrzehnten auf dem Dache des Hauses Kobow an der Breesener Straße, dem Hauptverkehrsweg des kleinen mecklenburgischen Landstättchens in der Nähe von Rostock. Trotz des seit mehreren Jahren bestehenden Doppelgestänges (ca. 5 m Entfernung vom Nest) und 30—40 vorüberführender Telephonleitungen wurden die Störche nicht von ihrem alten Brutplatz verscheucht und

kehrten getreulich Jahr für Jahr zurück, um regelmäßig dort ihre 3—4 Jungen groß zu ziehen*).

Jede Störung wurde durch den Besitzer des Hauses, Herrn Kaufmann K., der selber ein großer Natur- und Vogelfreund ist, nach Möglichkeit ferngehalten. In liebenswürdigem Entgegenkommen wurde mir ausnahmsweise zum Zwecke der Beobachtungen und Aufnahmen das Betreten des Daches gestattet, wofür auch an dieser Stelle gedankt sei. Ich habe versucht, durch eine geschlossene Reihe von Moment-photographien das Leben des Storches vom Ei bis zum völlig flüggen Jungvogel im Bilde festzuhalten — und es ist mir auch gelungen, zum Teil bisher unveröffentlichte Szenen und „Nest-Typen“ zu erlangen. Ausführlich über diese Entwicklungsreihe zu sprechen verbietet mir der Raum, und einer lückenlosen Reproduktion der Photos stellen sich die hohen Kosten der dazu notwendig werdenden Klisches entgegen. Deshalb sind nur einige der Naturkunden am Schlusse des Heftes wiedergegeben — als Illustration dieses Aufsatzes und zum Studium. Durch die äußerst günstige Apparatstellung (schräge von oben) war es möglich, die charakteristische Lage und das „Balanzieren“ der Jungen auf der Ferse während des Ruhens im Nest zu photographieren. Ich möchte besonders auf Abbildung 3, 6 und 8 aufmerksam machen, weil die Aufnahmen jene eigentümliche Stellung am besten wiedergeben. Wie auf dem Bilde auch sichtbar, stützt das betreffende Junge sich auf den Schwanz, um das Gleichgewicht zu erhalten und nicht hinten-über zu stürzen. Bisher sind mir ähnliche Aufnahmen von Jungstörchen nicht zu Gesicht gekommen, sie zeigen aber wiederum, welch interessante Aufgaben auf dem Gebiete der Naturphotographie noch zu lösen sind. Das günstige Resultat verdanke ich (neben meiner Ernemann-Schlitzverschlußkamera 13×18 mit Doppel-Anastigmat f: 4,5 = 210 mm Brennweite und Plaubels Anastigmat-Tele-Peconar f/6 3—6 fache Vergrößerung) den tadellosen Platten Ortho-Moment D und ortho-lichthof-freien Doppelschichtplatten B der Firma Rich. Jahr in Dresden. Die

*) In ähnlicher Weise nistet in Saarburg (Lothringen) ein Storchenpaar seit Jahren auf dem Schornstein eines Hauses an der Hauptstraße, ohne sich durch den Verkehr irgendwie beeinflussen zu lassen. Auf dem Marsch zur Front konnte ich auch Ende April 1917 die Anwesenheit des Pärchens feststellen! P. F. W.

Aufnahmen sind aus freier Hand gemacht und ohne irgendwelche Retusche wiedergegeben (leider haben die Feinheiten in der Zeichnung bei der Klischierung etwas gelitten). Anfangs lagen die Eier auf weicher Unterlage (hauptsächlich Moos, daneben Lumpen, Papierabfälle, ja sogar Schweineborsten!) in einer Mulde, sobald aber die Jungen nach 28—30 Tagen ausgeschlüpft waren und größer wurden, verflachte das Nest immermehr, bis zuletzt eine nackte Lehmdiele übrig blieb *), umrahmt von dem wenig darüber erhabenen Flechtwerk. Nachdem ich eine Aufnahme von den Eiern, deren Zahl zwischen 3 und 5 schwankt, gemacht hatte **), störte ich die Störche beim Brutgeschäft nicht mehr und habe später auch die Besuche bei den Dunenjungen (Abb. 1) so kurz wie möglich bemessen. Aber die Jungen nahmen nicht die geringste Notiz von meiner Anwesenheit und dem ungewöhnlichen Treiben in ihrer nächsten Umgebung, selbst dann nicht, als ich mich bis auf 3 m dem Nest näherte. Anders die Alten! Obwohl ich mich völlig ruhig verhielt und jede Bewegung vermied, versuchte nur ein einziges Mal einer der Störche, sich auf dem Nestrand niederzulassen. Doch ihm muß die Sache zu verdächtig erschienen sein, die Flügel waren kaum geglättet, als er schon wieder abstrich.

Wenn „fremder Besuch“ bei seiner Behausung anwesend war, ließ er sich gewöhnlich mit seiner später kommenden Ehehälften auf einem Nachbardache nieder oder umkreiste im großen Bogen das Nest. Kaum hatte ich dann meinen luftigen Beobachtungsposten verlassen, so erschienen die Alten und brachten die langersehnte Nahrung, die von den stets hungrigen Jungen gierig hinuntergeschluckt wurde. Selbst wenn der gabenspendende Kehlsack vollständig auf den Nestboden entleert war, streckten die Jungen noch die Hälse entgegen, resp. schnäbelten sich mit den fütternden Alten. Der Schnabel ist schwärzlich, Füße später rötlichgelb und schwarz gesprenkelt, je nach dem Alter; das Wachstum dauerte ca. 2 Monate, vom Mai bis in den Juli hinein. In den ornithologischen Werken finden sich oft Angaben, welche der Wirklichkeit nicht entsprechen, zum Teil auf oberflächlicher

*) Ich machte die Beobachtung entgegengesetzt den Angaben im neuen „Brehm“, nach welchen „von erfahrenen Eltern die Jungstörche gegen das Herabfallen durch Aubringung neuer Stäbe und Reiser noch besonders geschützt werden“.

**) Maße des Geleges: 7,5:5,2; 7,1:5,4; 7,0:5,0 cm. Schale fein glatt, mit zahlreichen charakteristischen Poren; Farbe weißlichgelb, manchmal grünlich schimmernd.

Beobachtung beruhen und von der alten in die neue Auflage mit übernommen werden. So wird z. B. in der vierten, vollständig neubearbeiteten Ausgabe von „Brehms Tierleben“ (Vögel, Bd. I, S. 177) noch immer von „rotbeinigen“ Jungen gesprochen. Dies erweckt eine völlig falsche Vorstellung, als ob schon die Jungvögel im zarten Alter die bekannte, leuchtendrote Farbe der Eltern hätten. Dem ist aber nicht so, und das beweisen außer meinen in 3—4 m Entfernung gemachten Beobachtungen auch die aufgenommenen, unretuschierten Naturphotos zur Genüge! Die photographische Bromsilberplatte ist nämlich für „rot“ nicht empfänglich, auch nicht solche mit „orthochromatischer Empfindlichkeit“, d. h. auf dem positiven Papierbilde wird „rot“ wie „schwarz“ wiedergegeben; ein Unterschied ist nicht bemerkbar — andernfalls müßte man panchromatisches Negativmaterial (unter Vorschaltung eines Gelbfilters), Lumière- oder Agfa-Farbenplatten benutzen!

Weder das Photographieren, noch die durch meine Beobachtungen verursachten Störungen verscheuchten Freund Langbein, ja selbst der Weltkrieg konnte ihn nicht hindern, seiner alten Heimat treu zu bleiben, prompt ertönte im April das fröhliche Geklapper der glücklich aus dem Süden nach ihrem deutschen Vaterlande heimgekehrten Störche. Im Volksmund geht die Sage, daß die Störchin alljährlich ein Ei oder ein Junges als „Mietzins“ aus dem Neste stoße. Wenn dies auch nicht regelmäßig geschieht, so ist der Umstand selbstverständlich auf natürliche Art und Weise zu erklären. Eine interessante Begebenheit wurde 1910 im „Kosmos“ mitgeteilt. W. Schwenecke schreibt hierüber: „Dem Grundbesitzer W. Könecke gelang es vor einigen Jahren, auf seinem Scheunendache ein Storchpaar wohnhaft zu machen, das einzige jetzt im Dorfe, nachdem von einem andern, vermutlich durch mutwillige Störung, die Insassen vertrieben worden waren. Ein alter Glaube sagt: Der Storch gibt seinem Writte als Mietzins im ersten Jahre eine Feder, im zweiten ein Ei und im dritten ein Junges! Eierschalen fand man wohl im vorigen Jahre auf dem Hofe, doch konnte man sie nicht mit Sicherheit auf eine Spende Langbeins zurückführen. In diesem Sommer jedoch, vor ihrem Abzug am Bartholomäustag, setzten die Alten einen ihrer Sprößlinge aus dem Nest, und dieser fand sich auch schnell in seine Lage hinein. Er betrachtete sich hinfert als zum

Hausstand des Hofherrn gehörig. Gegen die Familienglieder wurde er so zutraulich, daß er ihnen die zahlreichen und verschiedenartigsten Bissen, die besonders die Kinder ihm heranholt, aus Hand und Topf langte. Wenn er, was selten geschah, einmal in einer Anwandlung von Weltbürgerlichkeit durch das Hoftor auf die Straße ging, kehrte er auf den Mahnruf „Langbein“ sogleich wieder um. Sei es nun, daß dem Elternpaar fern bei den Pyramiden das Gewissen schlug, genug, einer der beiden Alten kam zurück und ließ sich auf das Nest zum Stand nieder. Der Kleine marschierte wie immer unten umher. Durch Klappern und Gestikulieren suchte der Alte auf ihn einzuwirken und ihn vermutlich zum Mitgehen auf die Reise zu bewegen, als sei er da, ihn zu holen. Doch der blieb kalt und standhaft. Es nutzte auch nichts, daß die Frau ihn griff und hinten in den Garten in die Serradella trug. Er erinnerte sich nun, daß er Flügel hatte, und auf dem nächsten Wege über Nachbars Hofplanke herum war er schneller als seine Pflegemutter wieder vor der Haustür. Adebar der Ältere zog ohne den Jungen, der die verspätete Elternliebe so trutzig verschmäht hatte, wieder ab.“

Im Zentralblatt für Zoologie und Biologie IV, 145 gibt Professor Dr. J. Thienemann interessante Angaben über den Verlauf des Storchnuges. Die Zugstraße der Störche geht das Niltal aufwärts und in dieser Richtung weiter bis zur Kapkolonie, den großen ostafrikanischen Grabenbruch entlang. In Transvaal, im Basutoland und in den angrenzenden Gebieten hauptsächlich überwintern die Störche. Alle Fundstellen gehören der Osthälfte Afrikas an. Die Kenntnis dieser Tatsachen haben wir in erster Linie den Ergebnissen der Beringungsmethode zu verdanken. Interessante Aufschlüsse über die „wissenschaftlichen Erfolge des Ringexperiments“ gibt Dr. Friedrich Knauer in „Unsere Welt“ (November 1915, Heft 11): „Es sind noch nicht 10 Jahre verflossen, seit man auf verschiedenen Vogelwarten typische Zugvögel mit leichten Aluminiumringen, welche die Aufschrift der betreffenden Auflaßstation und bestimmte Nummer tragen, versieht, um auf solche Weise die Identität der aufgelassenen Individuen festzustellen und gegebenenfalls, wenn sie da oder dort wieder aufgefunden werden, über die Zugrichtung, die Zugschnelligkeit, die Winterherberge, die Heimats- und Nesttreue und mancherlei andere Details der Vogelzug-

frage Aufschlüsse zu erhalten, und schon können diese im großen Maßstabe vorgenommenen Vogelmarkierungen auf gute Resultate hinweisen. Nur durch solche Identifikation war es möglich, bestimmt nachzuweisen, ob die Brutpaare zusammenhalten, in Dauerehe leben, alljährlich dieselben Nester wieder beziehen usw. Viel Aufklärung haben die in Deutschland von Prof. Dr. Thienemann seitens der Vogelwarte Rossitten und in Ungarn seitens der Ungarischen Ornithologischen Zentrale in Budapest vorgenommenen Storchmarkierungen über den Zug und die Lebensweise des weißen Storches gebracht. Wir wissen heute, daß der Storch auf seinem Herbstzuge täglich durchschnittlich 170—240 km zurücklegt, von einer Nahrungsstelle zur andern zieht, sein Durchzug durch Gebiete geht, welche die günstigste, sicherste Reise nach den Winterquartieren ermöglicht, daß die Störche Nordostdeutschlands in südöstlicher Zugrichtung nach Ungarn hineinfliegen, daß sich die Wanderungen der nordeuropäischen weißen Störche vom 55. Grad nördlicher Breite bis zum 30. Grad südlicher Breite erstrecken, daß auch die ungarischen Störche Afrika bis weit nach dem Süden besiedeln, daß die Wahl der Winterquartiere in Südafrika durch die dortigen großen Heuschreckenschwärme bestimmt ist und diese massenhafte Nahrungsmenge es möglich macht, daß die dänischen, ungarischen und deutschen Störche ein gemeinsames Winterquartier beziehen. Ein aus der Umgebung Kassels abgezogener Ringstorch wurde bei Barcelona erbeutet. Der im Sommer 1911 bei Freiburg im Breisgau von stud. med. Schelcher mit Ring Nr. 5947 markierte Ringstorch wurde in der Nacht vom 9. zum 10. August 1911 bei Arros Nay (Basses Pyrénées in Südfrankreich) erbeutet. Es ziehen also die westeuropäischen Störche in südwestlicher Richtung nach Afrika! Aber noch andere Feststellungen bezüglich des Storchlebens danken wir dem Ringversuch. Seit Jahr und Tag mehren sich die Klagen über die Abnahme der Störche in Europa. Mehr und mehr bleiben da und dort Storchhorste unbesetzt. Gewiß spielen da örtliche Verhältnisse mit. Die fortgesetzte Bodenmeliorierung, die Trockenlegung von Mooren und Sümpfen hat fortgesetzte Verschlechterung der Existenzverhältnisse für den Storch und andere Sumpfvögel zur Folge. Daß da aber auch noch andere Ursachen mitwirken, zeigt das Ringexperiment. Am 26. Juni 1910 markierte

der Adjunkt der Ungarischen Ornithologischen Zentrale, Jakob Schenk, in Harta einen Jungstorch mit Ring Nr. 3729 und gleichzeitig das zweite Nestjunge mit Ring Nr. 3730. Am 2. März 1911 wurde der erste dieser beiden jungen Ringstörche in Kilosa in Deutsch-Ostafrika, jedenfalls schon auf der Heimreise begriffen, tot aufgefunden. Am 13. Juli 1911 wurde der andere Ringstorch zu einer Zeit, da er längst schon in seiner Heimat sein sollte, weit im Süden Afrikas, in der Pirrie Mission bei King Williamstown in Kapland, erlegt. Es bleiben also Störche auch während des dortigen Winters in Afrika. Das besagen auch Zeitungsberichte. So weiß das Journal „The Natal Witness“ vom 26. August 1911 zu berichten, daß am 6. Mai bei Zoutpansberg, am 24. Mai bei King Williamstown je ein Paar, am 11. Juni zwischen Debe und Pirrie 80 weiße Störche gesehen worden sind. Recht unerfreulich ist eine andere Tatsache, wie sie im Zusammenhang mit den Berichten über aufgefundene Ringstörche konstatiert worden ist. Immer öfter kommt da die Nachricht, daß neben diesem und jenem Ringstorch tote unberingte Störche aufgefunden wurden. Im Süden Afrikas sind ja die Heuschreckenschwärme eine jahraus jahrein empfindlich sich geltend machende Landplage, gegen die man mit allen Mitteln ankämpft und deretwegen man die weißen Störche, die als eifrige Heuschreckenvertilger einfach als die „großen Heuschreckenvögel“ bekannt sind, freudig begrüßt. Man bekämpft die Heuschrecken aber auch mit Gift, indem man gegen die Heuschreckenbrut Arsenikpräparate in Anwendung bringt. Solchen vergifteten Insekten fallen nun die Störche zum Opfer.“

Anschließend an meine Beobachtungen muß ich die traurige, auch für Mecklenburg leider feststehende Tatsache erwähnen, daß hier die Störche von Jahr zu Jahr immer mehr abnehmen. Der verdienstvolle Ornithologe Herr Pastor Clodius-Camin *) veröffentlichte seiner Zeit im „Archiv der Freunde für Naturgeschichte in Mecklenburg“ eine ausführliche Vergleichsübersicht der Jahre 1901 und 1912 über die vorhandenen Storchnester in Mecklenburg-Schwerin, Strelitz und im Fürstentum Ratzeburg.

*) Wüstnei und Clodius: Die Vögel der Großherzogtümer Mecklenburg mit kurzen Beschreibungen. In Kommission bei Opitz & Co., Güstrow 1900.

Die mit großer Mühe und nicht unbedeutenden Kosten erlangte Statistik enthält für 1901 als Gesamtzahl 3094 besetzte und 205 unbesetzte Storchnester — und für 1912 1072 besetzte und 506 unbesetzte Nester. Das ist in einem Zeitraum von rund 10 Jahren eine Abnahme von 66 Prozent. — Wahrlich ein betrübendes Ergebnis! Und wohin soll das mit der Zeit noch führen?!!

Nicht mit Unrecht nennt Clodius den Storch eines unserer hervorragendsten Naturdenkmäler und gibt als Grund des starken Rückganges einesteils die mit der fortschreitenden Entwässerung unseres Landes Hand in Hand gehende Abnahme der Frösche an, hauptsächlich aber den direkten Abschuß der Störche im Frühling durch gewisse rücksichtslose Jagdliebhaber, denen zur „Hebung“ ihrer Niederjagd alias Vermehrung der Fasanen etc. (späteres „Glänzen“ durch „Riesenstrecken“ auf den Treibjagden) kein Mittel zu schade ist — trotz Reichsgesetz und Naturschutzbewegung!

Interessant sind die Zählungen für manche Ortschaften, sie zeigen aber auch mit erschreckender Deutlichkeit, wie stark *Ciconia alba* gegen früher abgenommen hat und weiter abnimmt, z. B. waren 1901 im Dorfe Belitz bei Boizenburg (Elbe) noch 71 besetzte Nester! Diese Tatsache ist zu gleicher Zeit ein außergewöhnliches Beispiel für die Vorliebe des Storches, in Kolonien zu brüten. Die von Störchen bevölkertste Gegend Mecklenburgs ist südwestlich von Rostock zwischen Schwaan—Laage—Bützow—Warin—Neubukow; dann folgt 1901 der Zahl nach die Umgegend von Wittenburg mit ca. 137 besetzten und 9 unbesetzten Nestern (1912 45:20), Stargard 133:6 (43:23), Klütz 118:13 (48:19), Neustadt 110:1 (48:9).

Aus meiner Kindheit erinnere ich mich noch genau, daß in der Stadt Wittenburg selbst 2 besetzte und 1 unbesetztes Nest vorhanden gewesen sind; seit einigen Jahren blieb aber auch der historische „Storchturm“ (aus dem Mittelalter stehen gebliebener Ueberrest der alten Stadtbefestigung) unbewohnt, der jahrzehntelange regelmäßige Nistplatz des letzten Storchpaars!

So ähnlich geht es überall in Deutschland mit unserem Adebar, und es ist eine unerfreuliche Arbeit, über dies Thema zu schreiben. Es wäre zu wünschen, daß die bestehenden Schutzgesetze im Interesse

dieses volkstümlichen Vogels, der Zierde unseres Flachlandes, mit äußerster Strenge von den Einzelstaaten, Provinzialverwaltungen gehandhabt würden. Ein geeignetes Mittel wäre auch in manchen Gegenden, z. B. beim Verpachten der Jagd, entsprechend scharfe Schonbedingungen des Storches resp. Abschußverbote bei hoher Geldstrafe in die Verträge mitaufzunehmen.

Alle Uebertretungsfälle müßten unnachsichtlich zur Anzeige gebracht und geahndet werden. Jeder Vogelschützer und Naturfreund hat die moralische Verpflichtung, seinen Teil zur Erhaltung dieses Naturdenkmals beizutragen — oder es würde der Fall eintreten, daß unsere Urenkel den sagenumwobenen Vogel nur noch in bildlichen Darstellungen schauen und sein Leben und Treiben durch Schilderungen aus längstentschwundenen Zeiten kennen lernen können!

Massenhafter Zug von *Micropus apus* (L.) in den Pripjet-Sümpfen.

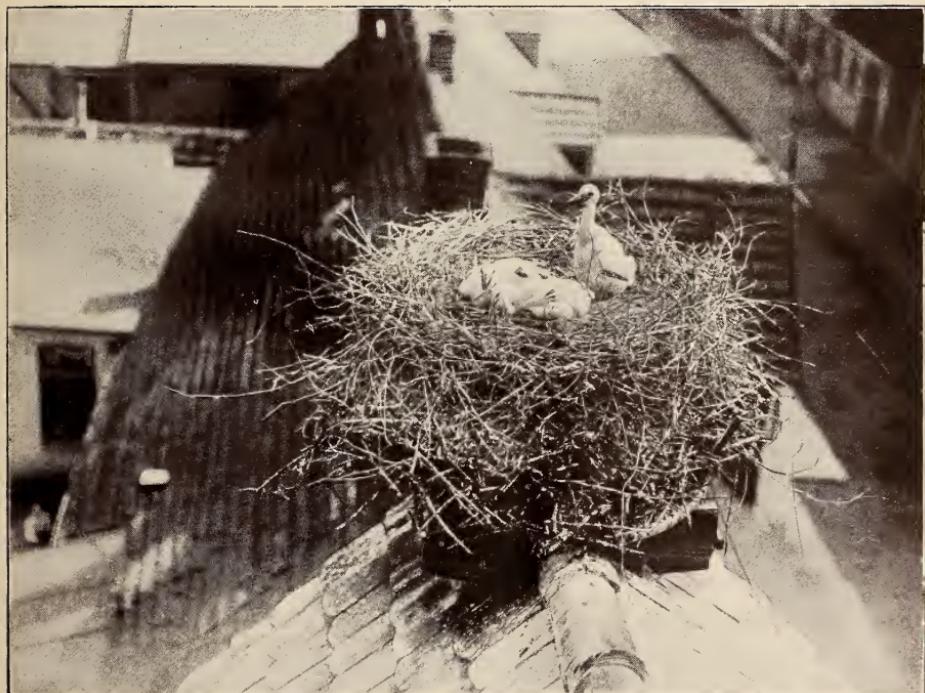
Von Wilhelm Rüdiger, z. Zt. im Felde.

Daß der Mauersegler für das Pripjet-Sumpfgebiet Rußlands zu den Brutvögeln zu rechnen ist, darf ich wohl mit Sicherheit annehmen; meine Annahme stützt sich auf die vielen Beobachtungsdaten.

Am 16. Mai 1917 bemerkte ich hier die beiden ersten Vögel, Flugrichtung NO., 23. Mai 1917 3 Stück über dem Skoren-See. 3. Juni 1917 3 Stück über meinem Wohnort, am 23. und 24. Juni 1917 hier abermals mehrere Vögel. Ende Juni und bis Mitte Juli an vielen Tagen zumeist 2—3 Vögel, zu einem Fluge vereinigt, notiert. 11. Juli 1917 früh 6.30 Uhr schätzungsweise wohl 300 Stück über weit ausgedehnten Sümpfen des Nachbarortes Futter suchend; wenn auch keine bestimmte Zugrichtung zu erkennen war, so schien es mir doch, als ob die Vögel nach NW. zogen. Tagsüber eine recht kühle Witterung mit andauernden leichten Regenfällen. 12. Juli 1917 früh zwischen 4.50 und 5.20 ein ununterbrochener sehr langsamer Zug von Seglern nicht hoch über Dorf Dolsk, von SO. kommend, Zugrichtung NW. Zu zählen war dieser Zug nicht, doch kann ich fest behaupten, daß es nicht weniger als 600 Vögel waren. Als die ersten Stücke das Dorf überflogen hatten und an Sumpfgelände kamen, wurde der Flug noch niedriger und sofort auf Insekten Jagd gemacht, doch wurde die Zug-



Nr. 1. Dunenjunge von *Ciconia alba*; ca. 3 Tage alt. (Vergr.)



Nr. 2. 4 Wochen alte Jungstörche. Laage (Mecklb.), Juni 1914.

Original-Aufnahmen: P. F. Weckmann-Wittenburg (Meckl.)



Nr. 3. Charakteristische Stellungen von Jungstörchen im Nest. (Man beachte das „Balanzieren“.)



Nr. 4. Junge, fast flügge Störche putzen sich. Laage (MecklB.), Juli 1914.

Original-Aufnahmen: P. F. Weckmann-Wittenburg (Meckl.)



Nr. 5. Haus Kobow in Laage (Mecklb.) mit dem Storchnest. Die ersten Flugübungen!
Tek-Momentaufnahme mit Plaubels Anastigmat-Tеле-Pecnar f/6; ca. 3 \times Vergrößerung (= 490 mm Aquiv. Brennweite) $\frac{1}{100}$ Sec.



Nr. 6. Die jungen Störche sperren wegen der Hitze die Schnäbel auf. Laage, Juli 1914.

P. F. Weckmann-Wittenburg (MeckL.) fec.



Nr. 7. Ruhepause nach der Futteraufnahme. Stehend, auf der Ferse sitzend und liegend.



Nr. 8. Die Jungen schnäbeln sich! Der linke Vogel „balanziert“ auf der Ferse. Laage, Juli 1914.

Original-Aufnahmen: P. F. Weckmann-Wittenburg (Meckl.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1918

Band/Volume: [43](#)

Autor(en)/Author(s): Weckmann-Wittenburg Paul Friedrich

Artikel/Article: [Beobachtungen am Storchnest, sowie Einzelheiten aus dem Leben des weißen Storches \(Ciconia alba\); seine Abnahme in Mecklenburg. 14-25](#)